

Armin Jaehne

## **Johann Gottlieb Fichte der „Eiserne“. Region und Philosophie**

### Abstract

In seinem Werk „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“, einer der schönsten Prosaschriften deutscher Sprache überhaupt, schreibt Heinrich Heine (1797-1856) über Fichte das Folgende: „Unter den Schülern Kants (Immanuel, 1724-1804) ragte schon früher hervor Johann Gottlieb Fichte. Ich verzweifle fast, von der Bedeutung dieses Mannes einen richtigern Begriff geben zu können. Bei Kant hatten wir nur ein Buch zu betrachten. Hier aber kommt außer dem Buche ein Mann in Betrachtung; in diesem Manne sind Gedanke und Gesinnung eins, und in solcher großartigen Einheit wirken sie auf die Mitwelt. Wir haben daher nicht bloß eine Philosophie zu erörtern, sondern auch einen Charakter, durch den sie gleichsam bedingt wird, und um beider Einfluß zu begreifen, bedürfte es auch wohl einer Darstellung der damaligen Zeitverhältnisse“. Diese Zeitverhältnisse, die nicht ohne Einfluss auf Fichtes Philosophie und die Eigenart seines Charakters waren, den Heine als unbeugsam, hartnäckig und eisern bezeichnet, schließen zweifelsohne die soziale Herkunft, die sozialen Besonderheiten seiner engeren wie weiteren Heimat ebenso ein wie den Zustand des Bildungswesens dort und die gesamte wissenschaftlich-literarische und geistige Situation in der Region, jene beflügelnde Aufgeschlossenheit und Regsamkeit des Geistes, die zu Wissen drängen und nach Erkennbarkeit der Welt streben.

Fichte erblickte am 19. Mai 1762 in Rammenau das Licht der Welt, einem Dorf in der seit 1635 sächsischen Oberlausitz geboren, etwa 15 km von Kamenz entfernt, dem Geburtsort des großen Gottfried Ephraim Lessing (1729-1781). Der Siebenjährige Krieg befand sich in seinem vorletzten Jahr. Er hatte Sachsen viel Unheil und Not gebracht, deren Folgen auch der kleine Fichte gespürt haben dürfte. Die Oberlausitz selbst war ein Gebiet sui generis: historisch-politisch, sozio-ökonomisch, kulturell, ethnisch, religionsgeschichtlich. Das Nebeneinander von Slawen/Sorben und Deutschen, zweier Sprachen und der evangelisch-lutherischen wie katholischen Konfessionen förderten eher Toleranz als Intoleranz. Außerdem stellte die damalige Oberlausitz „von sämtlichen Landschaften Mitteleuropas..., im Vergleich zur Bevölkerungszahl, ... mit die meisten Aufklärer von Rang“ und besaß damit einen Vorsprung „gegenüber anderen Landschaften des ostelbischen Europas“ (G. Mühlfort). In diese besondere geistig aufgeschlossene Atmosphäre, in diese geradezu philosophisch aufgeladene oberlausitzische Landschaft wurde Fichte hineingeboren. Zwar verließ Fichte bereits mit acht Jahren sein Vaterhaus, um außerhalb, im Meißenischen und anschließend in Schulpforta seine Bildung zu vervollkommen. Aber nicht ohne Grund verweist Ernst Bloch (1885-1977) zu Beginn seines Werkes „Das Prinzip Hoffnung“ auf die Rolle der Kindheit hin, in der sich Zukunftsträume formen, entstehend aus der vorgefundenen Realität, sich Charaktereigenschaften entwickeln, die kindliche Enge sich weitet und sich der künftige Erwachsene erahnen läßt. Auch Leo Tolstois (1828-1910) Sentenz, dass die ersten sieben Kinderjahre entscheidend für das gesamte Leben eines Menschen seien, sollte nicht unerwähnt bleiben. Was also hat Fichte aus seiner Kindheit im Oberlausitzer Rammenau, nachwirkend in Charakter und Philosophie, mitbekommen oder könnte er mitgenommen haben, welche Eindrücke empfing er in der Familie, im Dorf, welchen direkten oder mittelbaren Impulsen aus der in jeder Hinsicht regsamen Oberlausitzer Gesellschaft war er ausgesetzt? Welche geistigen oder sozialen Verbindungslinien lassen sich von hier zu Lessing, der sich immer auch als Oberlausitzer bekannte, ziehen? Wurde sein Verhältnis zu Krieg und Frieden etwa schon in der Kindheit vorgeprägt? Diesen und ähnlichen Fragen versucht der Autor, in seinem Beitrag nachzugehen.